№ 114 **Breslauer** 1848.

Beobachter

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonntag,
den 16. Juli.

Vierzehnter
Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** und **Sonntags**, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nrn. **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung.
Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: **Heinrich Richter.** Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6.

Lokalitäten.

Communal-Angelegenheiten.

(Sitzung der Stadtverordneten am 13. Juli.)

In der heutigen Versammlung erfolgte die Einführung der neuen gewählten Stadtverordneten und Stellvertreter. Herr Stadtv. **Kopisch** gab nach einer kurzen Anrede eine Uebersicht des Geschäftsbetriebs im verflossenen Jahre, und schied dann aus der Versammlung, die ihm durch Aufstehen ihren Dank abstattete. Der Alterspräsident, Stadtv. **Wocke**, leitete nun unter der Assistenz der Herren **Burghart** und **Voigt** die neuen Wahlen. Vorgeschlagen wurden: als Stadtverordnetenvorsteher die Herren Prof. Dr. **Regenbrecht** (von Tschocke) u. **Siebig** (von Sturm), Herr Sturm zog seinen Vorschlag zurück, nachdem 78 Stimmen für und 21 gegen Regenbrecht gefallen waren; als **Stellvertreter** waren im Vorschlage die Herren **Siebig** und Dr. **Grätzer**. Ersterer hatte 59 Stimmen für und 42 gegen sich, Letzterer 61 für und 40 gegen sich. Als Protokollführer ward Justizkommissarius **Krug** mit 96 gegen 5, und als sein Stellvertreter Stadtv. **Jurock** mit 91 gegen 10 Stimmen vorgeschlagen und gewählt. **Linderer** hatte gleich im Anfange jede Wahl definitiv abgelehnt.

Aus dem von Kopisch mitgetheilten Rechenschaftsbericht erhellten folgende Resultate: Im verflossenen Jahre kamen 1965 **Vorlagen** vor, 10 blieben unerledigt. Im Jahre 1846 und 47 dagegen waren 188 Vorlagen **mehr**, was in der größern Zahl der Bürgerrechtsgesuche seinen Grund hat. — **Ordentliche** Sitzungen wurden 56, **außerordentliche** 3 gehalten. — Drei Stadtverordnete schieden aus. — Im Jahre 1847 kamen 561, im verflossenen nur 426 Bürgerrechtsgesuche vor. Davon wurden 11 unentgeltlich, 61 zu gemäßigten Gebühren ertheilt. 6 Bürgern mußte das Bürgerrecht entzogen werden, 2 erhielten es zurück, einer erhielt das **Ehrenbürgerrecht**. — **Verpachtungen** fanden 52 statt, die aber keineswegs günstig genannt werden können. — **Bauten** wurden noch stärker, als im Jahr 1847 betrieben; besonders erwähnenswerth davon sind der Ausbau eines Schulhauses, die Errichtung eines Schulhauses im Angerbezirk. — Die **Straßenreinigung** kostete 8628 Thlr., die **Beleuchtung** 22,436 Thlr., (darunter für Oel 10,556 Thl.), während 1846 und 47 die sämmtlichen Kosten nur 13,509 Thlr. betrugen.

Kirchliches: Die projektirte Abänderung der Stoltaxe wurde vertagt.

Schulvorlagen waren 64. Die **Regulirung** der Schulgelder, die **Erweiterung** der **Töchterschulen**, die Erweiterung der 2 klassigen **Elementarschulen** und der stenographische Unterricht kosteten zusammen 75360 Rthlr., zu welcher Summe die Kämmerei einen Zuschuß von 27600 Rthlr. gab. — Die Aufhebung der Schlacht- und Mahlsteuer wurde **nicht** befürwortet. — Die **Realsteuer** gab einen Ertrag von 89497 Rthlr., die **Personalsteuer** betrug 102786 Rthlr. — **Städtische Schulden** konnten nicht getilgt werden, es blieben deren demnach 10C6922 Rthlr. — **Etats** wurden 33 geprüft und genehmigt, **Superrevisionen** kamen 63 vor. — Bei der **Sparkasse** war die Anstellung noch eines Buchhalters nöthig. — Wichtig ist die Festsetzung des Maximums der Einzahlungssumme in die Sparkasse von 100 auf 200 Rthlr. — Das **Stadt-Leih-Amt** mußte erweitert werden. — Das **Armen- und Krankenwesen** kostete 97662 Rthlr., darunter die Freischulen 44459 Rthlr., die Kämmerei mußte einen Zuschuß von 15327 Rthlr. zahlen. — Die **Feuersocietät** war durch 21 Feuersbrünste, welche eine Entschädigung von 48974 Rthlr. erforderten, stark belastet. — Der städtische **Holzhandel** wurde beibehalten. — Schließlich wurde die Betheiligung der Versammlung bei den wichtigsten Ereignissen der Neuzeit hervorgehoben; daß sie durch ihre Energie viel zu den politischen Errungenschaften beigetragen und sich durch kräftige Abhülfe der Noth, durch Beschäftigung einer großen Anzahl Arbeiter, durch Errichtung einer **Stadtbank**, einer **Darlehnscasse** etc. wesentliche Verdienste erworben habe.

Allgemein befremdete es, daß der eigentliche frühere Vorsteher, Hr. Justizrath **Gräff** weder zugegen war, noch durch ein Anschreiben von der so lange von ihm geleiteten Versammlung wenigstens Abschied genommen hatte.

Anfrage.

Seit wenn hat denn der Bürgerwehr-Hornist des Neuscheitniger Bezirks, Herr Gerhardt, das Recht: ad libitum stundenlang ganz **ohne Grund und Ursache** zu alarmiren? Will vielleicht obengenannter Herr seine musikalische Kenntnisse dadurch der Oeffentlichkeit übergeben, so würden wir ihm rathen, lieber auf die Viehweide zu gehen, da werden wenigstens ruhige Bürger nicht in Schrecken gesetzt! ......r.

Eine Bande von Betrügern ganz neuer Art.

In Posen ist die Polizeibehörde einer Bande von Betrügern auf die Spur gekommen, welche die Macht der Gesetze selbst als Mittel zu ihren Betrügereien zu benutzen wußten. Der desfallsige Bericht lautet wie folgt:

Nachdem es unserer Polizei gelungen ist, den Betrügereien gewisser hiesiger Juden auf die Spur zu kommen, werden von derselben auch fast mit jedem Tage neue Fälle ermittelt, die alle Begriffe übersteigen. Das hier — wenn nicht der größte, so doch ein sehr großer Theil unserer Juden nur von Wucher und Betrug lebt, das war kein Geheimniß, allein daß der letztere namentlich in so schändlicher und frecher Weise betrieben werde, daran hatte denn doch Niemand geglaubt. Wir führen Ihnen hier einige Beispiele an: Zwei Bauern, Brüder, tauschten gegenseitig mit ihren Wirthschaften, und zwar so, daß der jüngere dem ältern noch 278 Thlr. baar zu zahlen versprach, da er jedoch das Geld nicht selbst besaß, so wandte er sich deshalb an den hiesigen Juden B., der auch bereit war, ihm die 278 Thlr. gegen eine Schuldschreibung von 300 Thlr. auf eine gewisse Zeit zu leihen. Ein Abzug von 22 auf 300 Thlr. kann hier für sehr billig gelten, der Bauer willigte deshalb freudig ein und beide begaben sich zu einem Notar, wo die Schuldschreibung über 300 Thlr. unter Zuziehung der gesetzlichen Zeugen ausgefertigt und dem Juden B. eingehändigt wurde. Wieder in die Wohnung des Letzteren zurückgekommen, erklärt dieser dem Bauern, daß er ihm zwar das Geld sogleich zahlen könne und auch wolle, wenn er darauf bestehe, allein wenn der Bauer dasselbe heute mit nach Hause nähme,

so könne es ihm leicht über Nacht gestohlen werden, weshalb er ihm den wohlgemeinten Vorschlag mache, lieber morgen oder übermorgen mit seinem Bruder selbst nach der Stadt zu kommen, wo dieser dann das Geld direkt von ihm in Empfang nehmen könne. Dem treuherzigen Bauern leuchtet das ein — was soll er sich erst mit dem Gelde schleppen? denkt er und geht heute wirklich ohne dasselbe nach Hause. Als er am andern Tage mit seinem Bruder bei dem Juden B. erschien, führte dieser, unter dem Vorwande, daß er einer vor Notar und Zeugen ausgestellten Quittung von dem älteren Bruder bedürfe, beide zu demselben Notar, der die erste Schuldverschreibung über 300 Thlr. ausgefertigt hatte, wo er dann auch wirklich 278 Thlr. auf einem Brette auszahlte, allein statt einer einfachen Quittung wurde vom Notar auf Grund des Vortrages des B. ein zweites Schulddokument in Form einer Cession der Art ausgefertigt, daß der ältere Bruder erklärte, daß er in Betreff der Forderung von 278 Thlr., welche er an seinen jüngeren Bruder habe, von dem B., durch baare und richtige Zahlung dieses Betrages an ihn befriedigt worden sei, und daß er nun dagegen dem B. seine Rechte in Betreff dieser Forderung an seinen Bruder abtrete. Auf diese Weise hatte nun B. zwei verschiedene Schulddokumente — eins von 300 Thlr. und ein anderes von 278 Thlr. — in Händen, und nachdem der Bauer das erstere mit 300 Thlr. nebst Zinsen ausgelöst hatte, klagte er das zweite über 278 Thlr. gerichtlich ein und gewann, so daß er, außer den stipulirten Zinsen, für 278 Thlr. im Ganzen 578 Thlr. zurück erhält. — Ein anderer Fall: Derselbe Jude B. erfährt, daß ein eben majorenn gewordener Bauersohn an einen Hofbesitzer eine Erbschaftsforderung von 81 Thlr. zu machen hat; er schickt deshalb sofort einen zweiten Juden an denselben ab, der ihn überreden muß, diese Forderung an B. zu verkaufen und auch gleich 5 Thlr. Draufgeld zu nehmen. Später empfängt der Bauer nochmals 5 Thlr., und nachdem die Cession der Forderung an den Juden B. vor Notar und Zeugen wirklich stattgefunden hat und das Dokument diesem ausgehändigt ist, noch 16 Thlr., so daß er überhaupt 26 Thlr. empfangen und noch 58 Thr. versprach der Jude B. dem Bauer in einigen Tagen zu zahlen, weil ihm Gelder, die er zu diesem Zweck bestimmt, nicht auf den Tag eingegangen seien, allein der Bauer mahnte von Woche zu Woche, von Monat zu Monat vergeblich — der Jude hatte jedesmal eine neue Entschuldigung und zahlte keinen Groschen weiter. Endlich, als der Bauer zu dringend wurde, versprach B., ihm das Geld zu geben, sobald der Bauer auf den die gekaufte Forderung lautete und den er deshalb verklagt hatte, gezahlt haben werde, und damit der Bauer ganz sicher gehe, gab er ihm, der nicht schreiben, nicht lesen konnte, dieses Versprechen schriftlich, wenigstens sagte er, daß dies in dem Zettel, den er ihm gab, stehe.

Nach mehreren Monaten hört nun der Bauer, daß der Jude jene 84 Thlr. ausgezahlt erhalten habe und läuft zur Stadt; allein der Jude wirft ihn zur Thür hinaus, weil er nichts von ihm zu fordern habe, denn in dem Zettel stehe: daß B. dem Bauer am 3. Dezember (der Zettel war in den letzten Tagen des November geschrieben) für den Fall 58 Thlr. zahlen werde, wenn dieser den andern Schuldner bewege, dem Juden bis dahin jene 84 Thlr. zu zahlen, daß der Bauer aber andern Falls von ihm nichts zu fordern habe. Der 3. Dezember war längst vorüber und der Bauer betrogen*). — Endlich ein dritter Fall. Ein Bauer schuldet wiederum dem Juden B., der überhaupt an der Spitze der Betrügergesellschaft gestanden zu haben scheint, die Summe von 100 Thlr., und da er dieselbe nicht an dem Verfalltage zu zahlen vermag, bittet er um eine längere Stundung. Der Jude B. ist geneigt, sich durch Ratenzahlungen befriedigen zu lassen, und um die Kosten zu ersparen, welche die Aufnahme des Vergleichs durch den Notar verursachen würde, schlägt er vor, zu einem ihm bekannten Schiedsmann in Schwersens zu fahren, der die Sache umsonst machen werde. Der Bauer ist mit allem zufrieden, und B. fährt mit ihm und seinem Schwager B . . . n nach Schwersens zu einem Schiedsmann, der — nicht polnisch versteht, während der Bauer kein Wort deutsch spricht. Der Jude B. hält den Vortrag, der Schiedsmann nimmt eine Verhandlung auf, die B. und sein Schwager B . . . n und endlich auch der Bauer, der zu Allem, was ihn der Schiedsmann fragt, „tak“ (ja) sagt, mit mehreren Zeugen unterschrieben. Die Schuld ward nun wirklich in den verabredeten Terminen getilgt, allein wie erschrack der Bauer, als ihm kurze Zeit darauf eine Klage des Juden B . . . n insinuirt wurde, in welcher dieser auf Grund eines vor dem Schiedsmann in Schwersens geschlossenen Kaufvertrages, durch welchen sich der Bauer zur Lieferung einer gewissen Quantität Getreides an den B . . . n verpflichtet hatte, und von diesem einen Vorschuß darauf von 100 Thlr. empfangen zu haben bekannte, auf Rückgabe dieser 100 Thlr. klagte, weil der Bauer den Vertrag, zu dessen Erfüllung er ihn wegen ungesetzlicher Form des Kontrakts nicht zwingen könne, nicht gehalten, d. h. das Getreide nicht geliefert habe. Statt eines Vergleichs über die Tilgung jener Schuld an B. hatten die Juden also vom Schiedsmann diesen Kaufvertrag aufnehmen lassen! — Nun endlich noch eine kleine Bemerkung, wie diese Betrüger schlechte Prozesse zu gewinnen verstanden. Wenn dieselben nämlich eine unsichere Forderung an einen Bauer hatten, so versprachen sie demselben, ihn nicht verklagen zu wollen, sondern sich zu begnügen, wie und was der Bauer ihnen zahlen werde; nichtsdestoweniger aber klagten sie dennoch, und wenn nun der Bauer kam und sich beschwerte, daß sie ihr gegebenes Versprechen nicht gehalten hätten, so versicherten sie demselben, daß sie nicht geklagt hätten, daß die Vorladung verfälscht sei und daß sich irgend wer einen schlechten Spaß mit ihm gemacht habe, um ihn zu ängstigen — ja damit der Bauer sich davon überzeugen könne, würden sie ganz früh an dem Tage, wo der Termin anberaumt sei, selbst zu ihm auf sein Dorf kommen und bei ihm bleiben. Dies thaten denn die Juden auch; der Bauer blieb zu Hause, versäumte den Termin und wurde in contumaciam verurtheilt, denn der Kläger hatte sich durch einen Justiz-Kommissar vertreten lassen. Kann man sich raffinirtere Betrügereien und Schurkereien denken?

(Pol. und Crim. Ztg.)

*) Seine Forderung dürfte der Richter ihm doch wohl zuerkennen. Die Red.

Freiheit der Presse, Freiheit der Privatcensur, Freiheit der Privatrache, Freiheit des Diebstahls.

Wenn ein Kanzelredner seinen andächtigen Zuhörern von der Kanzel herab predigt: „Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollen,“ so ist er Kraft seines Amts dazu berechtigt und kann nöthigenfalls diese Wahrheit durchfechten — beweisen. — Wenn ferner ein Chateaubriand, oder ein Talleyrand seiner Zeit in einer französischen National-Versammlung erklärt hat: „Nous sommes trop corrompus pour former une republique;“ deutsch: „Wir sind zu verderbt, um eine Republik zu gründen,“ so wird wohl jeder politisch gebildete Deutsche begreifen, in wie weit ein so großer Diplomat Ursache und Recht dazu gehabt hat. Wenn ferner ein absoluter Fürst zu seinen getreuen Unterthanen sagt, als Vater seiner Kinder gleichsam: „Ihr seid zu einer Constitution noch nicht reif,“ so sagen wir: „„„pater peccavimus“““ deutsch: „„Darum keine Feindschaft nicht.““ — — Wenn aber ein Breslauer Bäckermeister einer Vorwahlversammlung von 400 Mitgliedern, worunter viele durchgebildete und gelehrte Männer sich befinden, sein politisches Glaubensbekenntniß mit der Phrase zu schmücken wähnt: „Wir sind für eine Republik noch nicht reif;“ dann dürfte Derselbe seine politische Unreife oder Halbreife auf sich und seinesgleichen zu beschränken haben, wenn er nicht privatdespotischer Gesinnungen entweder, oder eines gänzlichen Mangels richtiger, gründlicher Ueberzeugung und so nach einer unmännlichen, vorlauten Aeußerung beschuldigt sein will.

Vielleicht hat dieser Herr Niemanden in der Versammlung damit kränken wollen; doch müssen sich alle Diejenigen für beschämt halten, welche eine so unüberlegte Phrase auf sich beziehen, wären sie auch wirklich nur halbreif für eine Republik. — Wahrlich! es liegt in diesen gewichtigen Worten des Herrn Bäckermeisters eine edle Selbsterkenntniß entweder und der eitele Wunsch, die ganze Versammlung möchte aus reiner Sympathie so lange etwa 30 Jahr unreif bleiben, bis er sich für reif erklärt, oder es liegt dieser Aeußerung eine traurige Selbstverleugnung zu Gunsten engherziger Privatinteressen zum Grunde.

Was sollen unsere vieltausend deutschen Brüder in den vereinigten Staaten Nordamerikas zu diesem Schimpfe sagen? Möchten sie nicht in dem einen Mundwinkel ihr trauerndes Mitleid — in dem andern ihr Hohngelächter unterdrücken?! — Nun, so nehmen wir mindestens an, daß der Herr Bäckermeister die Republik für ein Fortschrittsziel hält, wiewohl man auch von gewissen Fortschrittsfreunden sprichwörtlich, vielleicht mit Herrn von Thadden sagen könnte: „Der und Jener ist für den Galgen noch nicht reif.“ —

Wie Viele aber möchten die Republik mit einem wilden Thiere vergleichen, welches im Käfige einer Menagerie zu 2 à 4 Sgr. ganz bequem anzustaunen ist; man amüsirt sich an der rohen Natur der Bestie, will sie aber nicht bändigen, am Wenigsten im eignen Hause beherbergen; gleich wie Manche sich an den Tugenden der unverdorbenen Menschheit blos satt gaffen, sie aber nicht ebenso gern besitzen möchten. Wie Wenige auch möchten ihr sybaritisches Lager aufgeben, um ein neuer Mensch — ein Republikaner (schrecklicher Gedanke!) zu werden; sich ergeben der Mässigkeit — der Mässigung — entsagen dem schönen Wahne, die Welt sei nur für sie geschaffen!

Wenn nun nach solchen Betrachtungen Schreiber dieser

Zeilen für Viele gewagt hat, eine schriftliche, für den Druck bestimmt gewesene, wohlverdiente Zurückweisung dieser autokratischen, unhöflichen, aber heftichen, unausgebackenen Rede, Einigen mitzutheilen; wenn der Verfasser dieser gerechten Rüge eine absichtlich unorthographisch geschriebene Copie derselben in seiner Stube fand, als ihm Letzterer gleichzeitig am hellen Nachmittage 27. Mai a. c. gewaltsam erbrochen und ausgeplündert ward; wenn diese Copie auf der Rückseite eines Weinhändler-Circulars dergestallt geschrieben ward, daß gerade derjenige übrige Theil des Circulars, auf dem der Adressat geschrieben stand, abgeschnitten war; wenn demnach zu glauben ist, daß dieses Circular, ehe es in die Hände des gemeinsten Diebes gerieth, in die eines Weinkunden oder Weinconsumenten gerathen sein mochte; dann läßt sich wohl der Argwohn rechtfertigen, daß ein Anstifter oder ein Hehler dieses groben Diebstahls zu suchen sein dürfte, der — wenn auch nicht reif für die freie Presse und für die Republik — doch vollkommen reif für den G a l g e n ist. — D i e s e r ist vor lauter Menschenliebe längst verfault.

Möge der Dieb, Hehler, Anstifter, mit seinem Gewissen nicht bei dessen Erwachen, abrechnen und bedenken, daß jede Schuld, früh oder spät, durch die Zeit gerächt wird. — „Wenn der Bestohlne des Verlustes lacht, dann ist der Dieb halb um den Raub gebracht."

Der Bestohlene widmet diese Zeilen denjenigen scharfsinnigen, geneigten Lesern, welche aus diesem interessanten Diebstahle wahrnehmen wollen, wie leicht ein wahres, freies, deutsches Wort, welches noch nicht einmal der in doppelter Beziehung kostbaren freien Presse anvertraut worden war, durch eine Privat-Censur resp. Privatrache geahnt werden darf. — Möge sich darum kein Wahrheitsfreund abhalten lassen, auf dem dornenvollen Pfade der Preßfreiheit für Wahrheit und Recht gegen Lug und Unrecht tapfer zu streiten und zu kämpfen. Mit der Zeit wird sich gewiß ein f r e i e s d e u t s c h e s Volk einer freien Presse — eines Aristophanes würdig — würdiger zeigen, als derjenige Sklavenhund sich gezeigt hat, den ich nicht nennen darf, der aber der Nemesis früh oder spät in die Arme fallen wird.

M . . . ch.

Die Leibeigene.

(Aus dem Russischen.)

„Olga, mein Täubchen, wenn Du fortfährst, so zu weinen, zerschmilzst Du ja vollends ganz wie der Schnee unter der Maiensonne und Dein Bräutigam wird bei seiner Rückkehr Mühe haben, Dich nur wieder zu erkennen."

„Gott weiß, wenn er wieder zurückkommt," sagte das junge Mädchen und trocknete ihre schönen Augen mit ihrer Schürze; „wenn unsere Soldaten von uns fortziehen, nehmen sie auf lange Zeit Abschied vom Dörfchen... vielleicht für immer. Ach, und dann ist er so hübsch, wenn er auf seinem Pferde sitzt, und seine rothe Uniform mit den goldenen Tressen steht ihm so gut, daß sie ihm vielleicht gar nicht einmal den Abschied geben wollen! Für sie ist der Verlust eines Soldaten nur die Verminderung ihrer Zahl um einen Mann; eine andere Mutter muß ihren Sohn hergeben und die Sache ist abgemacht!"

„Der Pope*) hat mich erst gestern noch versichert, daß der Krieg nicht mehr lange dauern werde," erwiederte die gute, alte Frau, indem sie frisches Garn über ihr Rädchen spannte; „unsere Truppen werden den ungläubigen Türken bald vollends den Garaus gemacht haben."

„Gott erhöre unser Gebet!" seufzte Olga vertrauend und machte — bei reinen Seelen rettet sich ja die Hoffnung immer unter die Fittige der Religion — andächtig vor einem in einer Ecke der Hütte hängenden Muttergottesbild das gläubige Zeichen des Kreuzes.

Plötzlich ertönten in der Ferne vollstimmige Gesänge, begleitet von den Balaleika**), die immer näher kamen, und bald sah Olga durch die Thüre der Izba***) einen Hochzeitszug vorüber wallen. Das Brautpaar kehrte von der Kirche zurück und begab sich in das Haus des Bräutigams oder nunmehrigen Gatten, begleitet von einer Menge junger Leute beiderlei Geschlechtes, die ihre Festgewänder angethan hatten und ihre lärmende Freude durch Rufen und Singen zu erkennen gaben: auf sie folgten die Männer und Frauen, ernsteren Schrittes einherziehend, und die Greise und der Starost†) machten den Schluß. Es war ein Bild des Lebens in seinen drei verschiedenen Hauptstufen: die Jugend mit ihren rührenden und farbeschimmernden Träumereien, das reifere Alter mit seiner Philosophie des Genusses und das kraftlose Alter, verloren in seine Erinnerungen des Diesseits und in die Betrachtungen der Geheimnisse des Jenseits.

*) Popen heißen in der griechischen Kirche die Geistlichen.
**) Eine Art Guitarre mit drei Saiten.
***) Die Hütte.
†) Der Ortsälteste.

„Wie glücklich diese sind!" sagte traurig Olga und kehrte in die Stube zurück; „und ich . . . ach, Gott, hat denn der Himmel keinen Segen für eine arme Sclavin?"

„Kind," versetzte die Mutter strenge, „lästere Gott nicht mit Deinen Klagen. Wer weiß, was er in seiner Weisheit über uns beschlossen hat?"

Kaum hatte die fromme Frau diese Worte gesprochen, so trat der Upravitel††) in die Hütte und das gute Weib war nicht wenig bestürzt über diesen Besuch. Sie stand von ihrem Sitze auf und verneigte sich tief vor dem Angekommenen, während Olga sich hinter ihre Mutter zu verbergen suchte. Dieser Mann war erst seit Kurzem in seinen Functionen als Verwalter eingetreten und man wußte noch nicht, um welchen Preis und durch welche Opfer seine Untergebenen seinen Verfolgungen entschlüpfen würden.

„Andreas Petrowitsch," stotterte die Bäuerin, „ich weiß wohl daß ich noch ein wenig im Rückstand bin mit der verfallenen Steuer, aber in acht Tagen hoffe ich, sie bezahlen zu können."

Der Verwalter ließ, ohne zu antworten, seine Späherblicke im Zimmer herumspazieren, wie wenn er übersichtlich schon das Inventarium der armen Hütte machen wollte, und erblickte auf dieser Jagd die schöne Olga, die sich seinen Blicken zu entziehen suchte. Der Upravitel rief sie zu sich her und das Mädchen gehorchte. Mit abgewandten Kopfe, ohne es zu wagen, ihn anzublicken, blieb sie endlich ganz verdutzt vor ihm stehen und ihre Finger entblätterten eine Feldblume.

„Was machst Du, Margarethe, mit diesem schönen Kinde?" fragte der Verwalter und strich mit seinen räuberischen Händen über die blonden Locken des jungen Bauernmädchens hin.

„Meine Tochter hilft mir spinnen," erwiderte die Mutter. „Ach, gestern erst.... doch verzeiht, ich langweile Euch nur mit solchen Kleinigkeiten..."

„Immer zu, Margarethe," entgegnete Andreas Petrowitsch.

„Nun, gestern erst hat sie von Morgens frühe an gearbeitet und die Mitternachtsstunde hat sie noch an der Arbeit angetroffen. Es ist ein äußerst gutes Mädchen, nur etwas furchtsam . . . Olga, so sehe doch nur den Herrn Verwalter an!"

Aber Olga war bereits schon ganz beschämt verschwunden, ehe noch die mütterliche Ermahnung zu Ende war. Die Besuche des Upravitel im Hüttchen der armen Bäuerin wiederholten sich in rascher Folge. Bald brachte er Olga Bänder, welche er ausdrücklich für sie, wie er vorgab, aus Moskau habe kommen lassen, bald drohte er der Mutter, ihre Geräthschaften verkaufen zu lassen, wenn sie nicht ihre Steuer entrichte und Reste nachbezahle, welche sie gar nicht schuldig war. Olga begnügte sich, die Bänder oberflächlich zu betrachten, verweigerte aber auf's Bestimmteste deren Annahme, da sie sich nur von ihrem Bräutigam Geschenke machen lasse. Margarethe hingegen sah jetzt nur gänzlichen Ruin oder die Entehrung ihrer Tochter als nächste Zukunft voraus. An ihrer Stelle würden hundert Sclavinnen nicht geschwankt haben — wie selten siegt sogar in Ländern, wo der Mensch nicht das Eigenthum Anderer ist, die Tugend über das Interesse! — aber sie besann sich keinen Augenblick. Olga war ihre Hoffnung, ihr theuerster Schatz, ihr Leben, ihr Alles; sie betete inbrünstig und bat Gott, ihre Tochter den Schlingen des Verführers zu entziehen, oder ihr, falls dies gegen seinen Rathschluß sein sollte, die Kraft zu verleihen, sterben zu können, unentweiht und unbefleckt.

Sie suchte hierauf den Popen auf, theilte ihm ihren Kummer und ihre Trübsal mit und bat um seinen Segen und seinen Rath. Dieser war einer jener lauen Priester, welche das Gute weniger, um sich die Gnade des Himmels dadurch zu erwerben, als um des Vortheils willen thun, durch eine gute Handlung in dem Ansehen ihrer Pfarrkinder zu gewinnen, worauf sie unendlich ehrgeizig sind; er selbst hatte Gründe, sich über den Verwalter zu beklagen und begriff daher um so begieriger die Gelegenheit, seinem persönlichen Hasse Genüge zu leisten, und zugleich sich dadurch das Verdienst eines guten Werkes beimessen zu können. Er streckte daher sogleich der armen Frau das Geld vor, welches sie Andreas Petrowitsch schulden sollte, in der gewissen Ueberzeugung, daß Margarethens Dankbarkeit dafür nicht verfehlen würde, diese edle Freigebigkeit überall auszuposaunen. Der Verwalter aber, der es nun nicht mehr wagen mochte, eine Familie ferner zu verfolgen, die der Pope so sichtlich in Schutz nahm, verbiß seinen Grimm und verschob die Ausführung seiner Pläne bis auf eine günstigere Gelegenheit. Diese ließ auch gar nicht lange auf sich warten.

Mit triumphirender Miene trat eines Tages der Upravitel in Margarethen's Hütte; nichts sicherer, als daß seine tückische Freundlichkeit der Verkündiger eines Unheils war. Das geängstete Weib hatte nicht den Muth ihn anzureden.

„Freue Dich," sagte er zu der armen Frau, „Deine Tochter wird nach Moskau abreisen; der Graf hat mich gebeten, ihm ein

††) Der Verwalter.

arbeitsames und verständiges Mädchen mitzubringen und Deine Olga wird mich dorthin begleiten."

Margarethe stürzte weinend zu den Füßen des Unmenschen nieder und beschwor ihn unter Thränen, ihr nicht die einzige Stütze ihres Alters zu entreißen; aber der Verwalter war nicht der Mann, sich aus der Fassung bringen, oder durch eine solche Kleinigkeit sich zur Nachgiebigkeit rühren zu lassen. Er wiederholte ihr kaltherzig, daß er dazu die gemessensten Befehle habe und daß dieses Mal der Pfaffe durch seine listige Dazwischenkunft die bereits getroffenen Maßregeln nicht rückgängig machen werde. Olga selbst fand dieses Mal die Kraft, ihren Widerwillen zu überwinden und die Bitten ihrer Mutter zu unterstützen. Die arme Kleine war aber so reizend und verführerisch in ihrem Schmerze, daß dieser Anblick die Leidenschaft Andreas Petrowitsch's nur noch vergrößerte. Er schien nachgeben zu wollen und setzte den Preis seiner Nachgiebigkeit und Gefälligkeit fest; die Bedingungen dieses niederträchtigen Handels waren aber so schändlich, daß Olga sich empört von ihm zurückzog und weinend ihr Antlitz an dem Busen ihrer Mutter barg.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Der berühmte Commodore Con, im Dienst von Montevideo, hatte in einem Gefecht mit Admiral Brown, der im Dienst von Buenos Ayres stand, alle seine Munition verbraucht. „Was sollen wir thun?" fragte sein erster Lieutenant. „Wir haben keinen einzigen Schuß mehr am Bord." — „Auch kein Pulver mehr?" fragte Con. — „Davon ist noch viel da." — „Hatten wir nicht heute Mittag zum Nachtisch einen verzweifelt harten holländischen Käse?" — „Ja wohl, ich zerbrach mir mein Messer daran." — „Haben sie noch mehr davon?" — „Mehr als zwei Dutzend." — „Gehen sie wohl in einen Achtzehnpfänder?" — „Donnerwetter Commodore, Sie haben da einen guten Gedanken, ich will's versuchen!" rief der erste Lieutenant. Und einige Minuten darauf begann die alte Santa Maria, das Schiff des Commodore, das mit Schießen ganz aufgehört hatte, ihr Feuern von Neuem. Ein Schuß traf den Hauptmast von Admiral Browns Schiff und zerstiebte dabei in tausend kleine Stückchen. „Womit mag der Feind jetzt schießen?" fragte Brown, doch Niemand konnte ihm Antwort geben. Ein anderer Schuß tödtete zwei Männer in seiner Nähe, schlug dann an den gegenüberliegenden Planken an und zerborst ebenfalls. „Das ist zu arg," rief Brown, „ich glaube, das ist eine neue Art Paixhans oder etwas dergleichen. Das kann ich nicht leiden." Und als vier oder fünf neue Schüsse seine Segel zerrissen, zog er sich aus der Schußlinie, während er noch eine Breitseite von holländischen Käsen zum Abschiedsgruß erhielt. Die Sache ist gegründet, denn der Erzähler war der erste Lieutenant auf Cons Schiffe selbst.

Der Caspar in Webers unsterblichem Freischütz hat bekanntlich in der Wolfsschlucht die Worte zu rufen:

Samiel, Samiel erschein'!
Bei des Zaub'rers Hirngebein rc.

Ein Darsteller, welcher den Dichter wahrscheinlich verbessern wollte, rief aber:

Samiel, Samiel erschein'!
Dreimal drei ist neun!

Man denke sich das Höllengelächter vom Publikum.

Selten dürfte sich wohl ein Mensch so viel Mühe geben, aus der Welt zu kommen, wie es ein Viehhändler in Rouen that. Zuerst brachte er sich mehrere Stiche mit einem Messer in den Hals bei, ohne daß er sich tödtlich traf; dann versuchte er sich zu erhängen, aber der Balken, an welchen er den Strick band, war nicht hoch genug; da griff er endlich nach einem Hammer, und schlug sich damit selbst den Kopf ein.

Uebersicht der am 16. Juli 1848 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Diac. Hilse, 5½ U.
Amtspr.: Past. Rother, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Herbstein, 1 U.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: Cand. Mörs, 5½ U.
Amtspr.: Sen. Berndt, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Schmeidler, 1½ U.
St. Bernhardin. Frühp.: Sen. Krause, 5½ U.
Amtspred.: Propst Heinrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Dietrich, 1½ U.
Hofkirche. Amtspr.: Pred. Tusche, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Wilking, 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pred. Hesse, 9 U.
Nachmittagspr.: G. S. Zacharias, 1½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: Div.-Pred. Rhode, 9½ U.
St. Barbara. Amtspr. Civ.-Gem.: Eccl. Kutta, 7 U.
Nachmittagpr.: G. S. Weingärtner, 12½ U.
Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorf, 9 U.
St. Christophori. Vormittagspr.: Past. Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Bibelst.) 1¼ U.
St. Trinitatis. Pred. Ritter, 8½ U.
Missionspred.: Pred. Caro, 3 U.
St. Salvator. Amtspr.: Eccl. Laffert, 7½ U.
Nachmittagspr.: Pred. Blumenberg, 12½ U.
Armenhaus. Pred. Jäkel, 9 U.

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Direkt. Dr. Sauer.
St. Maria. (Sandkirche.) Amtspr.: Cur. Gomille.
Nachmittagspr.: Capl. Spieske.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Pfarrer Jammer.
Amtspr.: Capl. Renelt.
St. Adalbert. Amtspr.: Curatus Kammhoff.
Nachmittagspr.: Pfarrer Lichthorn.
St. Matthias. Frühpr.: Capl. Purschke.
Amtspr.: Pfarrer Hoffmann.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Capl. Scholz.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspred.: Pred. Hofferichter. 11 Uhr.
Im Armenhause. Nachmittags: Cand. Campe. 3 U.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter. Albrechtsstraße Nr. 6.